Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 13 (1891)

Heft: 27

Anhang: Für die junge Welt : Gratisbeilage zur Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

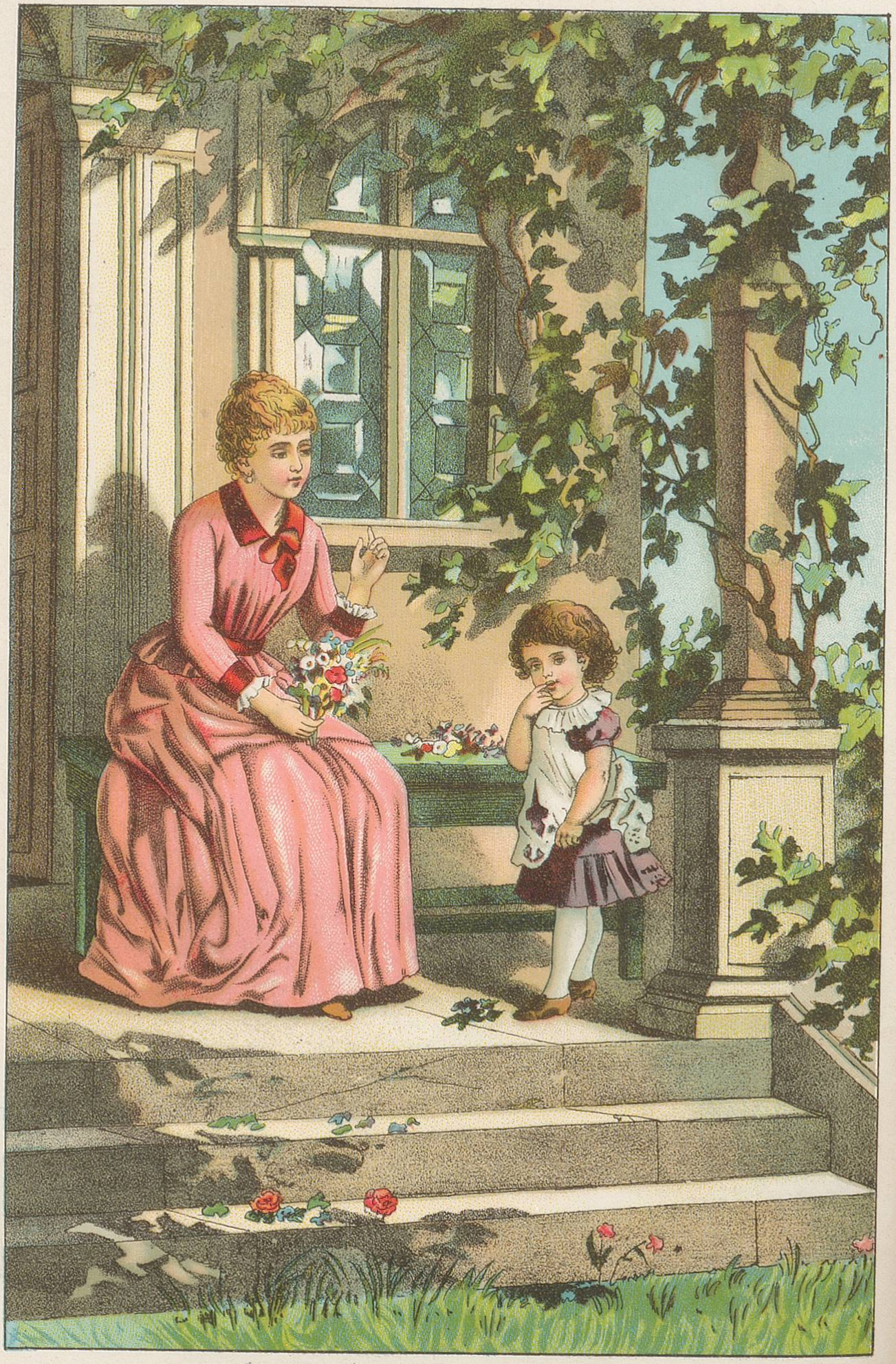
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Unter der Strafpredigt.

Für die Junge Welt.

Gratisbeilage
zur
Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. № 7. 1891.

Unter der Strafpredigt.

(Zum Titelbilde.)

No vor 'me halbe Stündli bloß
Ist 's Chind so glückli gsi,
Und jetz -- jetz lueged nu si
Schooß!
Hei, nei, wie sieht die dri!
E großes Loch grad vorne dra,
Und menge chline Schranz —
So guet au d'Mama büetze cha,
Das macht sie nümme ganz!

Drum stoht's jetz wie en Sünder do,
Verbißt sin Finger fast;
Wer weiß — vilicht chunt d'Ruethe
no
Für so en schlimme Gast!
's hät zerst kei Red und Antwort
g'geh,
Wo d'Mama rüeft: „Sophie?"
Do hät sie's zmol vo witem gseh:
Am Rauben isch es gsi.

Am Rosebäumli hät's hantiert,
Mit's Mama's Blumescheer,
Und plünderet und annexiert,
Als ob's im Wimmet wär.
Doch überall kei Stiel, kei Stiel —
,s nimmt d'Blueme bloß bim Chopf,
Z'erst offni Rose, ordli viel,
Und denn no menge Chnopf!

Und wo's do d'Muetter rüefe hört,
Will's frili hurtig los —
Und b'hanget a de Dörn und zerrt,
Und — chunt mit son're Schooß!
Und dur das Loch häts Rose gstreut
De Garteweg entlang;
Jetz losets still, was d,Muetter seit,
Und's Herzli chlopfet bang.

„Wer hät Dir jetz erlaubt, Du Chind,
Dir selber Rose z'neh?
Weißt, Blumen stehlen ist e Sünd,
Das darfst Du nümmemeh!
Jetz ist säb Bäumli truurig leer,
Und seit: Die bös Sophie,
Die söll mit sammt de Bluemescheer
E wili igspeert si!

Zerst aber liest jetz Dini Hand
Die Blüemli uf, Sophie,
Denn holst Du mir en Teller Sand,
Steckst d'Rose ordli dri,
Und nachher gohts in Husarrest,
Und denn probiers Du nu,
Schö z'büetze, was d' verrisse häst,
Du chline Schlingel Du!"

Das hät e gspässigs Flicke g'geh,
Dem Chindli wird's ganz heiß,
Wo ase büetzt und schrumpft, o weh,

So guek's es z'mache weiß!
So flichts im helle Schweiß druf los
I sim Arrestlokal;
Ach Gott, was ist die schüülig Schooß
Dem Chindli für e Qual!

Do lueget nach der böse Stund
Si Muetter d'Arbet a
Und denkt, das Sträfli sei ihm gsund,
Jetz denki's sicher dra:
„So chumm, schlüüf dri, — die Woche nimmt
We halt kei anderi Schooß.“ —
So schämt si frili üsers Chind,
Doch wird's sin Fehler los!

Nancy.

III. Kapitel.

Wie Vater Field sein Glück verpaßt.

Tom aber fand seine Schwester unausstehlich langweilig diesen Abend, sie hatte gar keinen Sinn für den Bruder, fragte ihn nicht wie sonst lebhaft nach den Erlebnissen des Tages, und, als Tom wie gewöhnlich seine Parthie Damenbrett mit ihr spielte, waren ihre Gedanken gar nicht dabei, so daß er ihr Stein um Stein überspringen und wegnehmen konnte. „Ach was, es ist Dir ganz gleich, ob Du gewinnst oder verlierst! Eine einzige Schwester, und die kümmert sich nicht um mich, wenn Vater und Mutter oben im Zimmer sind! Das ist wirklich ein angenehmer Feierabend!“ Und Tom packte ärgerlich das Spiel zusammen, obschon Nancy mit Thränen in den Augen versprach, jetzt aufmerksam spielen zu wollen; es that ihr selbst leid, den Bruder so vernachlässigt zu haben. Der wußte ja nicht, was los sei; man hatte ihn so lange als möglich in sorgenloser Fröhlichkeit behalten wollen und ihm daher noch nichts von all den schweren Kümmernissen mitgetheilt, die seinem Elternhause drohten.

Am nächsten Morgen sah Nancy ihren Vater mit fast feierlicher Miene seinen Hut aufsetzen, zu dem wichtigen Besuch auf Buchenhof. O, wie wünschte sie im Stillen, ihn zu begleiten! Aber die Morgengeschäfte des Hauses durften nicht versäumt werden, und ohnedieß sah sie es dem Vater an, daß er keine Begleitung wünsche; also blieb sie zurück, ihn mit tausend hoffenden und fürchtenden Gedanken begleitend.

Als Tom eine Weile darauf seinen Tornister aufschnallte, litt es sie nicht länger im Hause; der Wunsch, den Vater gleich nach seinem Besuch zu sehen, und nicht erst am Abend, trieb sie mächtig hinaus in's freie Feld. Und so begleitete sie Tom ein gutes Stück auf seinem Weg zur Schule. Schweigend giengen sie Beide, Tom noch ein wenig verstimmt von gestern Abend, und Nancy mit ihren Gedanken beschäftigt. Als sie jetzt Kenilworth im Thale vor sich liegen sahen, hielt Tom plötzlich still. „Du, Nan, komme jetzt nicht weiter mit. Ich möchte nicht, daß Jemand von

meinen Schulkameraden Dich in diesem schäbigen alten Rock sehen würde. Hast Du denn wirklich kein hübscheres Kleid anzuziehen? Soll ich nicht Stoffmüsterchen mitbringen heute Abend, damit Du mit der Mutter endlich ein neues Sommerkleid aussuchen kannst?" — „O Tom, was denkst Du?" rief Nancy nun entrüstet, mit einem vorwurfsvoll flammenden Blick auf den Bruder. „Jetzt Kleider kaufen — als ob wir jetzt Geld übrig hätten! Jeder andere Bub als Du, Tom, würde merken, daß Vater und Mutter in großer und schrecklicher Sorge sind! Der Mutter bricht fast das Herz vor Angst, und Vater, ach der arme Vater, wird bald ein weißhaariger alter Mann sein! O Tom, Tom, siehst Du denn wirklich nichts von allem unserem Kummer?"

Tom wurde feuerroth. Er haßte Geheimnisse, er haßte Thränen. Was brauchte Nancy da auf der offenen Landstraße so bitterlich zu weinen? Hier, wo die Sonne so hell schien und die Vögel sangen? „Hm, was soll ich denn merken, was soll ich denn sehen? Da ist noch nichts Unnatürliches darin, daß der Vater vom Aelterwerden graue Haare bekommt, und Mutter klagt ja überhaupt immer. Wenn mir Niemand was sagt, was soll ich denn jammern und Mitleid haben? So sag mir doch, was geschehen ist, Nancy; hör' auf zu weinen, Deine Augen werden ja ganz roth und dick; sag, was hast Du, was ist?" — Und Nancy trocknete hastig und eifrig die Augen und reichte Tom wie abbittend ihre Hand: „Armer Tom, es war nicht recht von mir; natürlich konntest Du nichts wissen. Heut Abend sag ich Dir's; jetzt ist zu wenig Zeit zum Erzählen, Du mußt ja in die Schule. Aber halt, ist das nicht der Vater, der dort kommt?" — Und dem Bruder nur noch flüchtig Adieu nickend, flog sie wie ein Pfeil dem Vater entgegen und auf seine Seite, der, aus tiefem Sinnen aufgeschreckt, erstaunt sein Kind betrachtete: „Nancy, Du hier? Und wie siehst Du aus? Du hast geweint? Was ist es denn? Ist's — o Gott etwa — geht's der Mutter schlechter?" „Nein, nein, Väterchen. Ich kam nur mit Tom, weil ich so gern — weil ich dachte — weil ich hoffte, Dich zu sehen — weil ich gern wissen möchte, ob Du Herrn Webster gesprochen hast?" „Ja, ich komme von ihm. Ich traf ihn unterwegs und bin gar nicht in Buchenhof gewesen. Webster bleibt ja nun hier und hat ein lustiges junges Volk um sich. Er fragte auch nach Dir, Nancy, er weiß noch von Dir als ganz kleines Kind und möchte sehen, wie groß Du geworden bist; Du sollst seine Kinder recht oft besuchen. Herr Webster ist gut und und freundlich wie nur je."

„Und ist jetzt gekommen, uns zu helfen, gelt, Vater? Hat er Deinen Brief erhalten?" „Ich fragte ihn nicht, und er erwähnte auch nichts. Wahrscheinlich weiß er nichts davon; er war in letzter Zeit auf dem Continent. Ich mochte nicht von meiner Sache anfangen; denn er

war sehr bekümmert um ein Kind, das er krank in London zurückgelassen hat." „Aber er hat Dir wenigstens versprochen, daß Du die 20,000 Fr. haben sollst, gelt, Vater?"

„Nun, ich sagte Dir, daß wir gar nicht davon gesprochen, Kind. Ich konnte ihn doch unmöglich um 20,000 Fr. anbettelu beim ersten Wiedersehn nach vielen Jahren. Auch waren wir kaum fünf Minuten zusammen; aber heut Abend besuche ich ihn bestimmt auf Buchenhof, und dann will ich die Sache erledigen. Sage nur der Mutter, daß sie guter Dinge sein soll; heut Abend bringe ich sicher eine Tausendpfundnote heim. Webster hat Haufen Geldes und hilft mir gern, ich weiß es. Geh' jetzt nur heim, Kind, sag's der Mutter, und sei hübsch fröhlich wie sonst!"

Nancy umarmte den Vater und gieng, aber schweren Herzens. Ihr schien es ein rechtes Unglück, daß der Vater keinen Muth gehabt hatte, diese erste gute Gelegenheit zu benützen. Es hätte ihr viel besser geschienen, Herrn Webster gleich beim ersten Begegnen zu erzählen, wie man sich auf sein Kommen gesehnt, gestützt in großer Noth! — Sicher, wäre sie dabei gewesen, sie hätte ihn mit gefalteten Händen um schnelle Hülfe gebeten — sie konnte den Vater gar nicht begreifen!

Field gieng so leichten Herzens an die Arbeit, als ob er seine Banknote schon in der Tasche hätte. So muthlos und verzweifelt er manchmal war, — beim ersten Sonnenblick von Hoffnung gab er sich wieder einer völligen Sorglosigkeit hin.

Nancy und ihre Mutter trugen stillgefaßt den neuen Tag voll Sorge und Ungewißheit. Am Abend kam Tom eiliger als gewöhnlich heim und verlangte nun zu wissen, warum Mutter und Schwester so bekümmert seien, was ihm freilich heute zum ersten Mal auffiel. Und mit großen erschreckten Augen schaute er drein, als er hörte, daß er vielleicht bald keinen hübsch gedeckten Theetisch mehr finde beim Heimkommen, kein eigenes Bett mehr, um seine gesunde Müdigkeit auszuschlafen; daß vielleicht dieses liebe Häuschen bald andern Leuten gehöre und sie alle ausziehen müßten; daß Tom und Nancy dann zu fremden Leuten gehen würden, um ihr Brod zu verdienen, und zusammen mit dem Vater für die kranke Mutter ein gutes Unterkunftsplätzchen zu zahlen — dann würde ihre schöne Heimat ganz aufhören — weiter konnte Nancy nicht sprechen.

Und es war auch genug, mu dem armen verwöhnten Tom gewaltiges Herzklopfen zu machen auf diese Tage, die ihm gewiß nicht gefallen würden. Nun klammerte auch er sich an die letzte Hoffnung von Herrn Websters Hülfe und begriff Nancy's Aufregung von gestern nur zu gut.

Toms Antheil that der Mutter und der Schwester wohl, und im Vorgefühl einer nahen Trennung inniger als je vereint, harrten sie alle

in höchster Spannung auf des Vaters Heimkommen. Da endlich, um 10 Uhr, gieng die Hausthür und Nancy eilte dem Vater entgegen, während Tom die Mutter im Bette aufrecht stützte und sie ermuntern wollte.

„O — ich höre es an seinem Ton — er bringt nichts! — Er kommt ohne Rettung — o wie werd' ich es ertragen! O wir Unglücklichen!" klagte die Mutter.

Drunten im kleinen Hausgang empfieng Nancy den Vater. Müde hängte er seinen Hut an den Nagel, bleich und abgespannt war sein Gesicht. Nancy sah auf den ersten Blick des Vaters gänzliche Hoffnungslosigkeit.

„Ich habe mein Glück verfehlt, Nancy", sagte er tonlos; „ich hätte es heute Morgen getroffen, und ich verfehlte es. Ein Telegramm rief Webster ab heute Nachmittag er ist verreist und Niemand weiß wohin und auf wie lange. Ja, Kind, ich hatte das Glück fast in den Händen und ich ließ es fahren!"

Ein Geschichtchen für die musikalischen Leserlein.

Von wem wir's haben.

Ei seht, wer sitzt mit einem Mal
Im Winkelchen vom Plaudersaal?
Wem huscht ein Sonnenscheinchen hold
Durch's Antlitz hin, durchs Lockengold?
Lieb Mignon ist's, das Märchenkind,
Wer lauschen will, der komm' geschwind!

* * *

Es war einmal — am Meeresstrand
Viel buntes Volk von manchem Land.
Vergnüglich zeigt es Glanz und Pracht,
Lustwandelnd nach der Sommernacht,
Zu athmen kräftge Meeresluft,
Des sonnigen Südens Blumenduft.
Hier rauscht ein seiden' Schleppgewand,
Dort flattert leichten Sinns ein Band,
Hier glänzt ein Ordensstern, ein Ring,
Dort schafft den Trunk ein Silberling,
Und Niemand kennt des Lebens Noth,
Und Keiner fleht um täglich Brot.
Doch dort, ein armer, alter Mann

Setzt traurig seine Geige an.
An einer Straßenecke steht
Er, wo die Welt vorübergeht.
Doch Niemand schenkt ihm einen Blick
Und Niemand einer Gabe Glück;
So schmal des Armen Angesicht,
Sein Bitten rührt die Wandrer nicht,
Und schon läßt sinken er den Arm
Mit seinem Bogen, voller Harm.
Da nimmt — der Bettler steht gebannt
Ihm plötzlich Jemand aus der Hand
Den Bogen und die Geige dann,
Eh daß der Mann sich wehren kann,
Und hat den Platz mit ihm getauscht,
Und stimmt, und spannt, und prüft, und lauscht;
Und nun beginnt er wonnig Spiel,
Als wär' die Geige selbst Gefühl,
So klagend, daß das Summen schweigt,
Sich manche stille Thräne zeigt —
So süß — es neigt sich jedes Ohr, —
So mächtig dann wie Geisterchor
Und seiner Töne Zauberbann
Zieht Wandler aller Zungen an.
Als wär der Mann aus andrer Welt,
So sieht er sich vom Schwarm umstellt,
Der da sein höchst Entzücken zeigt,
Indem er's athemlos verschweigt,
Gebessert innerlich, beglückt,
Als wär der Erde er entrückt. —
Des Spielmanns Zauberbogen ruht,
Und weist nun in des Bettlers Hut,
Und seiner Wunderklänge Sold,
Ein Regen Silber ist's, und Gold.
Die Thräne tiefer Rührung rann
Vom Angesicht dem armen Mann,
Und wie er um den Namen fleht:
Beethoven ist's, der vor ihm steht, —
Der eilig sich dem Dank entzieht,
In seiner Brust ein Himmelslied.

Aus meiner Kinderzeit.

Wo ich das Licht erblickte,
Wo meine Wiege stand,
Vor mir die Welt sich schmückte,
Da ist mein Vaterland.

Ja, wer wollte sie nicht lieb haben, die Stätte seiner frühesten Erinnerungen, und im Herzen bewahren und weiter erzählen die kleinen Geschichten, die er im Flügelkleide all' erlebt?

Mein erster Spielplatz war der Sand des lieben, grünen Rheins; im Trübbach im St. Galler-Oberland steht das Geburtshaus der „berühmten" Tante aller jungen Welt im Schweizerland. Ihre Wiege soll manchmal auch das Puppenbett gewesen sein; so klein war sie — damals schon — weiß es aber nicht nicht mehr. Wir waren, wie's in vielen Märchen vorkommt, drei Schwestern: die älteste, Johanna, war zu allen Zeiten gar verständig und tugendhaft gewesen; die zweite starb leider früh, und die dritte, ja die hatte um so mehr Leben und gar viel Recht. Die durfte schon früh auf des Vaters Schreibpult sitzen; der liebe Vater war Zolleinnehmer und hatte das Büreau im Hause. Das Töchterlein hat also bei Zeiten schon Tinte gerochen und vielleicht gar der Umgebung Sand in die Augen gestreut. Wer weiß, ob es nicht auch schon die ersten Schriftstellerversuche in des Vaters Zahlenbuch verübt hat; denn, so haben die Historiker vermerkt, der Vater sah sich genöthigt, ein Brettlein unten vor die Thür zu nageln, das nur die Großen überschreiten konnten. Aber das „Emmelein" machte Fortschritte und überkletterte die Barrière, also daß der Vater sie höher nageln mußte. Da wurde das Emmelein schlau und kroch unten durch. Zum Glück war noch ein großes, lederüberzogenes Kanapee im Büreau; das war auch ein süßer Aufenthalt, wenn man den Vater nicht stören durfte, da war etwa ein Kranz Kastanien, die dort oft feilgeboten wurden, Glücks genug.

Eine der ersten eigenen Erinnerungen ist eine Ausfahrt wunderbar, nämlich unter dem Wagen, in der an vier Ketten hängenden „Trucke" unter dem Gestell, zwischen den Rädern. Noch sehe ich, wie wir einstiegen und „Platz nahmen" — schade, daß der Onkel Oskar Pletsch die Szene nicht mit angesehen. Es gab damals statt der Eisenbahnen noch viel Fuhrwerke als Verkehrsmittel; da mußte natürlich Rast gehalten und mußten die Pferde gefüttert werden, und zwischen unserem Haus und dem Gasthaus zum Kreuz war ein freier Wagenplatz. Da wurde also unser Wagen angeschirrt und setzte sich in Bewegung; Niemand bemerkte die kleinen Passagiere im untern Stockwerk, so daß wir eine ziemliche Strecke fahren konnten. Aber wie nun die Häuser aufhörten und wir

links und rechts nur noch die weite, grüne Welt erblickten, stimmten wir allesammt ein herzzerreißendes Geschrei an. Ich sehe noch die Beine des Fuhrmanns herabspringen, um den Wagen laufen und dann sein Gesicht herunterducken; dann hielt der Wagen still und wir konnten aus unserer Hängematte herausklettern, froh, wieder zu athmen im rosigen Licht; und der Mensch murrte noch etwas und schickte uns schnell heim, dem Dorfe zu, wo man uns bereits gesucht; denn Jedes wurde schnell irgendwie in Empfang genommen, entweder mit „Gottlob und Dank", oder — mit einem „Tätsch". Wie's mir ergangen, weiß ich merkwürdiger Weise nimmer, ich weiß nur noch, daß ich mich über die Andern wunderte. Ich wunderte mich stets; die Welt war auch gar so groß und interessant! Es gab aber auch viel Furchtbares darin, viel Entsetzliches, z. B. die Spinnen und ihre Netze, in meiner damaligen Sprache „Weu" genannt. Auch Löcher in Zeug, in Kleidern oder Strümpfen fürchtete ich. Die Mutter meinte freilich später, diese Furcht hätte sich totol verloren! Und ein altes Weibchen fürchtete ich grenzenlos; hätte ich etwas von Hexen gewußt, so hätte ich dieses „Hansels Anneli" allweg für eine solche gehalten, und doch that sie Niemandem etwas, sondern jagte mir nur wegen ihres zerzausten Haares und ihrer langen Schritte solch' „gräuliches Grauen" ein, daß ich zitternd und bebend heimrannte und die Hausthüre zuschlug.

Ebenso entsetzt starrte ich auf das Gehege von Stricknadeln an einem Strümpfchen, das man mir probirte, und soll überhaupt ein ganz schwer zu behandelndes Ding gewesen sein, das nichts an sich machen lassen wollte. „Selber!" — das war eins der ersten Worte im Sprachschatz der zukünftigen Philologin, die sich schon in den ersten winzigen Schuhen klug genug dünkte, selbige zu binden, obschon sie jedenfalls nie und nimmer solches vollbracht.

Ich wollte auch „selber" die geschälte Kartoffel vor das Fenster legen zum Kühlen, beim Abendkaffee, und war dann höchlichst verwundert und betrübt, als die schöne mehlige Kartoffel unterdessen herabgerollt war und zerschellt auf der Straße lag; das war wirklich ein Kummer. Und noch ein Kummer beschwerte einmal für viele Stunden das vierjährige Menschenherz: Als wir dann von Trübbach nach Azmoos zogen, schenkte mir der freundliche bisherige Nachbar Reich drei zuckerne Kügelchen in mein Anhängetäschchen, und ich war beglückt, und zeigte sie allen Leuten. Aber mein Interesse wurde dann von dem kostbaren Besitz abgelenkt durch das wichtige Amt, meine zwei Kaninchen selbst nach Azmoos zu führen. Das war nämlich ein Spielzeug auf Rädern, wie ein hölzernes Pferd; die zwei Kaninchen standen sich gegenüber und fraßen zusammen aus einem Körbchen, und ich besorgte meine Fuhr sehr angelegentlich, so

daß die Zuckerkügelchen bei meinem vielen Bücken schon davonrollen konnten aus dem Täschchen. Die Betrübniß bei der Entdeckung des Verlustes war alsdann groß, und ich muß zu meiner Ehrenrettung sagen, daß sie ebenso innig dem freundlichen Geber galt, wie dem verronnenen Genuß!

In Azmoos gab's natürlich wieder Wunder über Wunder; während mein größeres Schwesterchen Johanna alle Tage sittsam und musterhaft zur Schule wanderte, im Winter mit dem obligatorischen Scheit auf dem Arm als Tribut zur Schulheizung, und im Sommer mit dem gloriös gestärkten Röcklein und frischem Nastüchlein, stand ich manchmal unter den Schulhausfenstern und lauschte mit Hochgenuß auf die jugendlichen Chöre, und sprang heim und verkündete die Melodien ganz richtig und den Text wahrscheinlich ganz unrichtig. Mein erstes Lied war: „Mit dem Pfeil, dem Bogen", und dann ein schönes Bergmannslied: „Glück auf, Kameraden, Glück auf" — denn wir waren ja in der Nähe vom erzeliefernden Gonzen, und „In die Ferne möcht ich ziehen, weit von meines Vaters Haus, wo der Berge Spitzen glühen, wo die fremden Blumen blühen, ruhte meine Seele aus". — Das kam mir gar seltsam vor, ich fühlte, gaube ich, bei solchem Singen „die ersten Schauer der Poesie". Daheim sang mir der Vater das Schulmeisterliedchen vor, wenn ich auf seinen Knien saß: „Liebe Kinder, gebt doch Acht, daß ihr 's A B C recht macht" u. s. w. mit vielen lustigen Strophen; er war früher Primarlehrer in Salez und dann Reallehrer in Werdenberg gewesen, und wir waren daher gar „gebildete Leute" in dem kleinen Nestchen! Wir hatten auch die schönsten Spielsachen weit und breit, und wahrscheinlich die sorgfältigste Erziehung von allen Dorfkindern.

Mein Freund und Spielkamerad Hansekob (Hans Jakob) vom Nebenhause übernahm „meine Einführung in die Gesellschaft" — der kleinen Dorfkinder nämlich. Wir kletterten auf die Schiterbig und strichen durch alle Scheunen. Wenn ich ein Rößlein sein mußte, so war ich es mit Leib und Seele und schlang sogar einmal in frommem Gehorsam das dargebotene Heu wirklich herunter, was eine sehr unruhige Nacht für meine ganze Familie zur Folge hatte! — Auch nagelte mir der Hansekob aus Schindeln einen Jahrmarktstand und damit spielten wir Verkäuferlis. — Natürlich durfte ich nicht allezeit auf der Gasse sein, sondern hatte auch Pflichten im Hause. So war es alle Morgen mein Geschäftchen, die leierförmigen Seitenfüße an Mutters Nähtisch abzustauben. Mit dem Tüchlein über'm Zeigefinger fuhr ich zwischen den messingenen Saiten durch, um das schwarze Holz oben und unten recht sauber zu machen, und bildete mir dabei eine große Wichtigkeit ein. Immer fragte ich: „gelt Mutter, das Christkindlein sieht's jetzt, daß ich so fleißig

bin?" Und dann erinnerte sie mich regelmäßig an minder günstige Momente, die das Christkindlein auch gesehen habe, und das war mir allemal sehr, sehr unangenehm, ich wurde dann still — oder verstimmt — wie die großen Leute sagen. Das Christkindlein sollte lieber nicht wissen, daß ich halbe Stunden lang nicht „bitte" sagen wollte, daß ich wegen Nichtfolgen Wire bekommen hatte, daß ich mit dem Hansekob Fliegen fing zum „Chöchele", mit ihm einen Laib Brod durchbohrt hatte von beiden Seiten; daß ich einer bekannten Frau den Fingerhut aus dem Nähkörbchen gestohlen hatte und mit furchtbarem Widerstreben zurückbringen mußte, daß ich im Kaufladen gar nicht mehr gewußt hatte, was ich holen müsse; — und jedenfalls gab es auch manch' schlechtes Gewissen wegen beschmutzten Schürzchen; denn es bleibt mir als eine außerordentlich beglückende, heimliche Ueberraschung im Sinn, daß am Tauftag des neuen Brüderleins kein Mensch merkte und schalt, daß ich im weißen Schürzchen am Brunnentrog „getöggelt" hatte.

Das Brüderlein Gustav Adolph war Allen sehr lieb und lächelte von seinem Bettchen aus Alle freundlich an. Aber leider starb es schon nach einem halben Jahre, und Vater und Mutter und Schwester standen weinend am Todtenbettchen, während ich noch nicht recht verstand, was da geschehen sei, sondern nur erstannt Allem zusah. Die vielen schwarzen Leute und das leere Bettchen aber blieben mir noch lange im Sinn.

Den Glanzpunkt der Azmooser Erinnerungen bildete natürlich das Christkindlein, der erste strahlende Weihnachtsbaum, an den ich mich zurück erinnere. Wir mußten zuerst an jedem Zimmer klöpfeln, ob das Christkindlein da oder dort im Hause — das wir allein bewohnten — eingekehrt sei. Endlich rief's leise „Herein" und unser Jubel war unaussprechlich! Wir waren gewöhnt, am Kleinsten und Wenigsten Freude zu haben und nun schien uns der Glanz der Lichtlein und Kugeln geradezu himmlisch; und die neuen Puppen und die Puppenstube mit den grünseidenen Polstermöbelchen, und die Geschirrchen, das war und blieb das pietätvolle Entzücken nicht bloß der beiden „Freifräulein", sondern der ganzen besser zivilisirten und also zutrittsfähigen Azmooser Jugend, eine wahrhaft leuchtende Erinnerung!

Kaum zwei Jahre wohnten wir in Azmoos, dann wurde mein Vate an die Hauptzollstätte Rorschach versetzt und also gab es noch eine Versteigerung der etwa unnöthigen Hausgeräthe. Mit Kummer trennte ich mich von einem alten Schemel, sonst weiß ich nichts mehr von der Uebersiedelung, als ein Stück Fahrt mit der Chaise unter weißen Blustbäumen, wobei mich das „Einkehren" am meisten freute.

Dies war meine erste Lebensepoche: der Kindheitstraum von Trübbach und Azmoos. Von dem Rorschacher Zeitalter — von meinem 5. bis 14. Jahre — erzähle ich Euch vielleicht nach ein paar Monaten einmal, wenn die Leserlein Freude haben und der Tante auch von ihren ersten Lebensjahren und Erinnerungen berichten in den lieben Brieflein!

Sinnsprüche.

Ihr hütet manch' lebendig Ding:
Goldkäfer, daß er nicht entschlüpft,
Jung Hündlein, daß es nicht entspring,
Jung Schäflein, das zur Weide hüpft,
Kaninchen, daß es bei Euch bleib',
Die Entlein, die zum Teiche geh'n;
Ganz recht, daß Ihr zum Zeitvertreib
So treulich wollet Wache steh'n.

Nun aber gibt's ein Dinglein auch
Zu hüten, d'ran nicht Jeder denkt:
Zu schöner, lieber Sprache Brauch
Hat Gott ein Zünglein Euch geschenkt.
Das haltet fleißiger in Acht
Als alle Thierlein groß und klein,
Daß es nicht sprudle unbedacht
Und sinnlos in den Tag hinein.

Daß es nicht böse Dinge sag'
Vom Nachbarskind, von Schul und Haus,
O lernet wachen Tag für Tag,
Daß Euch kein Wörtlein schlüpf' heraus,
Das etwa nicht getreu und wahr,
Das etwa nicht gar schön und rein;
Denn schwere Tugend ist's fürwahr,
Der eig'nen Zunge Hüter sein.

* * *

Singe mit Andern und singe allein,
Singen, das hält dir die Seele rein.

* * *

Recht thöricht findest du den Mann,
Der Geld um Geld in's Wasser streut;
Doch der ist besser kaum daran,
Der ziellos umgeht mit der Zeit.

* * *

Alles was Du lernst entbehren,
Wird Zufriedenheit Dir mehren.

* * *

Des Kindes Ringen vor der Zuckerdose,
Ob es besiegt die erste, süße Lust:
Es ist der erste Krieg im Menschenloose,
Der erste, schwere Kampf in eig'ner Brust;
O lern' es Kind, der Zucker wird vergehen,
Doch Schuld und Reue bleibt im Herzen stehen.

* * *

Pflückst Du Blumen, stelle sie in's Glas,
Sollst sie liebend oft und oft betrachten.
Jedes Blümlein, jedes frische Gras
Sollst Du als ein Gottesgrüßlein achten.

Denke Abends, ob Dich Jeder segnet,
Der im Tageslaufe Dir begegnet?

* * *

Für Zorn kein besser Mittelein,
Als: einen Tag allein zu sein.

Allerlei us em Chindergarte.

Emol sind au wieder viel Chind um Tante umegstande, wo sie am Tischli Papier gschnitte hät für Flechtblättli und zum Chlebe. Do gits natürli mengs Gschäftli für d'Chind, zum Falten oder Schnide oder Uflese oder Z'sammebinde, und wenn eins so ordeli und ernsthaft hilft, seit d'Tante natürli au „danke"! Also au emol: „Danke, Emmeli!" Do ist's Emmeli ganz roth worde vor Glück und hät lisli zu den Andere gseit: „Oh, d'Tante hät zu mir gseit: danke, Emmeli! — Und do noch eme Wili: „Ja Tante, zu de Chinde mueß me jo nöd säge „danke"! „Wohl frili", hät d'Tante gseit. „Wenn Du emol groß bist und chline Chindli um Di ume häst, denn mueßt Du au säge, „bis so gut" und „danke" — recht fründli, — weißt, daß sie's au lerned!" „Ja so, jo", häts Emmeli noch eme Wili Bsinne freudig gseit, und hät d'Tante allpott nomol aglueget.

* * *

's Luisli, wo no nöd rede ha, und de Waldemar, wo au no bloß nickt*), händ emol Strit gha wegem Gumpiroß. De Waldemar ist halt druf gsesse, wo 's Luisli choh ist, und also hat 's Luisli g'kräiht und d'Händli usgstreckt, und de Waldemar hät 's Gumpiroß erst recht fest um de ganz Hals ghebet. Do hät d'Tante gseit: „Waldemar, bist Du emol groß und lohst Du 's chli munzig Luiseli rite?" Do hät si de „Groß" entschlosse und ist abegstige. Wo 's Luiseli e Wili druf gsessen ist, hät d'Tante gseit: „Lohst Du jetz emol de Waldemar rite? Mein, er hät Di denn gern!" Und also ist 's „brav" Luiseli wieder abegstige. Und denn hät wieder d'Tante zum Riter Waldemar gseit: „Darf jetz 's Luiseli wieder? Es hät Di denn halt so gern!" So ist das allewil besser und lieber g'gange mit dem Nohgeh, und in e paar Tage händ sie enand vo selber Platz gmacht.

Prahlhänschen über alle Maaßen.

Mir händ Appell gmacht, und daß die neue Chinder au lerned flink und flott antworte, hät d'Tante den andere erlaubt, emol recht tüchtig z'rüefe, so lut sie welled: Hier! Und z'letzt hät d'Tante dene lustige Buebe gseit, d'Soldate mached's grad au eso, und wenn Ein nit

---

*) Das ist im letzte Winter gsi; jetz cha das Bürstli prächtig säge, was es möcht.

ufpassi, chäm er in Arrest. Das hät mengi Chind lustig d'dunkt, aber de 5jährig Märli hät e bitzeli großhansig grüeft: „Jo, das hani scho gwüßt, vor i uf der Welt gsi bi!"

Ein ander Bild.

Emol isch es so merkwürdig ruehig worden im Garte, 's händ fast kei Buebe meh gschüfelet. Denn ist gwöhnli öppis Extra's los, und do find't d'Tante e ganzi Gsellschaft im Begriff, e Lich z'mache mit em Wägeli — me hät halt en neue Lichewage z'Rorschach. Still und ernst hät d'Tante de Chopf gschüttlet, daß d'Chind uf der Stell gmerkt händ, daß me so öppis Truurigs nit zum Spiel macht; d'Afüehrer sind e Wili ganz verlege gsi, bis do Eins entschlosse rüeft: „Denn mached mer grad Hochziterlis, he?" Und richtig hät die Fyr im Augeblick en anderi Wendig gno und ist us em todte Chindli e fröhlichi Brut worde, und d'Hochzigrößli händ ihres Tempo prächtig begriffe.

Tapfer.

De Hansli hät so Zahweh gha, daß d'Tante ihn noch der Schuel a der Hand zum Herr Doktor Heppe gfüehrt hät. Uf em Weg hät sie ihm verzellt, de Herr Doktor thüeg ihm 's „Zahweh" usrißе, fest, daß es ihn nie meh plogi. Aber das thüeg en Augeblick recht weh, und bloß die starche, große Buebe halted ruhig still. So Ein het de Hansli ebe welle si, und ist ohni Wehre und Zable uf de Stuehl gsesse, und de Herr Doktor hät ihm mit eme einzige gschickte Griff das schwarz Zähnli usgrisse. Denn, noch eme churze Schrei, hät de Hans sis „usgrisse Zahweh" aglueget, und währed sim Spüele vom Müüli hät d'Tante ganz verwunderet ghört, daß de glich Burst au scho do gsi sei, aber mit Zettergschrei vom Sessel ewäg und heim gsprunge. D'Chindsmagd hät ihm halt gseit, es thüeg nit weh, kei bitzeli — do hät er uf em Sessel Mißtrauen übercho — währed er bi der Tante glernt hät, der Gfohr fest i 's Aug luege und gspürt, daß sie sin Schmerz au wüssi und merki. — Oh wie ist d'Mama vom Hansli dankbar gsi!

Auflösung der Räthsel in Nr. 6.

1. Ost, Dost, Kost, Most, Post, Rost, Frost, Trost. — 2. Fuß, Guß, Huß, Kuß, Muß, Nuß, Ruß.

Räthsel.

Mein Erstes (erster Laut) ist in Kranz und Strauß,
Doch nicht in Blum' und Blatt.
Mein Zweites ist ein Waisenhaus,
Doch nicht in Dorf und Stadt.
Mein Drittes find'st im Brunnen Du,
Doch nicht in Bach und Teich.
Mein Viertes such — dann hast Du Ruh'
Im Insel-Königreich.
Und hast Du alle Vier entdeckt,
Was gilt's, wird es Dir angesteckt.

2. Ein lustiges Bilderräthsel.

Gezeichnet von Tante Käte Joël in Mariahalden bei Rorschach.

's war ein schauerlicher Regen,
„Alles rennet, rettet, flüchtet."
Menschenleer wird's auf den Wegen —
Nur wer feierlich verpflichtet
Watet etwa durch die Pfützen:
Boten mit dem Pack von Briefen,
Oder mit dem gelben Karren.
Aber bis vorbei das Triefen,
Sie wohl unter Thüren harren,
Und beschau'n die Wasserbäche.

Aus den Fenstern schau'n ergötzlich
Leute auf den Strom von Regen,
Seh'n aus einer Hausthür plötzlich
Sich ein großes „Dach" bewegen,
Das bedächtig weiter wandelt.
Wahrlich, nur ein Schirm alleine,
Auf dem Stiele muß er gehen.
Und zur Hülf zwei Zappelbeine.
Wer hat solches jeh gesehen?
Wer erräth des Schirmes Wunder?

Auflösung folgt in nächster Nummer.

3.

Mit F voran, wird's Diebe binden,
Mit K, wirst ein Gefäß Du finden,
Mit N, da brennen Dich die Spitzen,
Mit S, da ladet's Dich zum Sitzen.

4. Aufgabe zum Selbstreimen.

Ein Gedichtlein, in welches die Räthselliebhaber selbst die fehlenden Hauptwörter setzen sollen.

So, — — —, hät d' — — gseit,
Bist brav gsi i der —?
So, hurtig 's — a's — — gleit,
Und sitz döt uf de —.

I ha Dir do e — — grüst't,
Trenn' vo dem — — do
De — ab, wo verrissen ist,
Nimm d' — —, lueg eso:

Bi jeder — — stich so dri,
Und züch de — — us,
Das ist jetz grad e — für di,
Für 's — — — vom —.

Und 's — — — häts ordli —,
Z'erst ein —, denn de zweit,
's versticht kei — —, 's git recht Acht,
Und denn hat d' — — gseit:

So, nimm jetz d' — — — — gschwind,
Und faß die — — a,
Weißt, daß me d' — — — — gschwind
Jetz wieder richte cha.

So hät me d' — parad und ganz,
Wenn denn de — — chunt,
Das ist dis — — für d' — —,
So alli — zwei —.

Und 's — — — ist fließig gsi,
Es ist e wohri —,
Viel — — händ sie, groß und chli,
Schö gricht't uf d' — gleit.

Und wenn scho hundert anderi —
De liebe, lange —
Uf jedem — — gstande sind
Hat's — — — kei —

Es hät en — — überchoh
Alls wär' das — en Spaß,
Und z' — — isch es doppelt froh
Um d' — — uf der —.

Briefkasten.

Bern. Libelle. Möcht Dich wohl auch einmal angucken, Du buntschillerndes Gedankenlibellchen, das bald auf dem blühenden Garten Eurer Schuljugend, bald auf den wonnigen Feriengefilden von Lachaurdefonds seine durchsichtigen Flügel tanzen läßt! Deine Brieflein „voll Lieb' und Leben" werden eben so sorgfältig und eingehend studirt, wie sie geschrieben worden sind, und machen mir Dich und Dein Haus und all' Deine Verwandten und Freunde gar lieb. In meinen Sommerferien sollst Du schon endlich die Monogramme mit einem Plauderbriefchen bekommen, und dann will ich Dir erklären, was die „Kummerzeit" bedeutet hat, die Dich so beschäftigt. Ich freue mich schon auf Deine Beschreibung Euerer großartigen Säkularfeier!

Bern. Mohnblume. Diesmal soll Dich das Heftlein beim Festnamen grüßen; wie reizend muß das sein, so ein Flor von Menschenblümlein in fröhlichem Kranz und Tanz! Also Deine Klasse ist Mohn, Helenes Abtheilung Nelken, eine andere Kapuziner, eine andere Alpenblumen, Euer Elseli Schneeglöckchen, andere Kinder Goldkäfer, Leuchtwürmchen und sogar Heuschrecken? Wie herzig! Wer hat denn das Alles ausgedacht? — Weißt Du auch schon, daß Ihr jetzt unsern hochverehrten Herrn Seminardirektor Balsiger bekommt? Er hat auch 6 liebe Kinder, die sich sehr freuen, nach Bern zu ziehen; das älteste Töchterlein setzt sich vielleicht gar in Deine Schulbank!

Bern. Elsa Bauer. Beide Händchen nehm' ich Dir zum Gruß; denn ein Freundinchen von Helene und Mathilde ist sogleich willkommen und soll natürlich sein Heftlibriefchen im gleichen „Pack" erhalten. Und nun muß ich Dich und Alfred, Martha, Hans und Max noch viel besser kennen lernen, indem ich frage, was Ihr alle am liebsten thut und treibt? Ist Euer Ausflug in's Gurtenthälchen schön gelungen? Im Bremgarten-Wald hab' ich auch schon Kaffe und herrlichen Erdbeerkuchen bekommen und mich gefreut unterm wundervollen Laubdach.

Bern. Stauffacherlein. Die junge Welt und Deine besondern Freunde in derselben müssen doch auch wissen, daß unser Goldbacher Lisi jetzt eine Berner Handelsschülerin geworden ist und neben der warmen Sprache des Herzens alle Sprachen der Welt lernt und an der Säkularfeier mit den Schulgenossinnen in bunter Tracht die fremden Länder repräsentirt, die mit uns im Handel stehen, welches Land wählst Du? Hoffentlich bleibt auch das großes Stauffacherlein ein fleißig Schreiberlein, so viel die Studien und die poesievolle Häuslichkeit noch etwa Zeit und Liebe übrig lassen! Du sollst auch immer in liebevollem Andenken bleiben bei allen Heftlikindern; wann führst Du uns Dein Schwesterlein zu? Ich freue mich so herzlich, es kennen zu lernen. Ein Brieflein an Dich, wie Deine lieben Nachrichten es verdienen, folgt so bald wie möglich.

F. Heidenröschen. Für eine Beurtheilung im graphologischen Briefkasten bist Du wohl noch ein bischen zu jung und wäre Dein Briefchen auch wohl zu kurz; ich glaube auch, man sollte mehr vom eigenen Leben und Familienkreis erzählen, als von Thatsachen berichten, die unabhängig von unserm Wohl und Wehe sind. — Gewiß ist es interessant, von unparteiischem Auge durchschaut zu werden; aber einen Charakterbrief, der Mühe werth zu beurtheilen, schreibt man erst, wenn man schon eine Weile selbständig im Leben steht und geht. So lange liebende Eltern Schritt und Tritt behüten, ist der Charakter noch wie ein unreifes Aepfelchen am Baum. Also wollen wir doch lieber noch etwa 2—5 Jährchen warten und unterdessen an den täglichen Pflichten erproben, wie es mit der Herzensgüte, der Pünktlichkeit und Treu' im Kleinen steht, und wie lieb die Menschen uns haben, die alle Tage mit uns verkehren, gelt? In aller Liebe rath ich Dir's.

Pärligen. Olga Siegfried. Es freut mich, daß Du mit Vergnügen Briefe schreibst; ein Hotel-Töchterlein muß ja in allen Dingen gewandt und brauchbar sein. Und Deinem Brieflein sieht man auch die Geläufigkeit an; glaub's aber auch wohl, wenn man so hübsche Sachen zu erzählen hat, wie das Musikfesichen bei Madame Sänger war. Ich wünsche Dir recht gutes Befinden, daß Du Dich des Lebens und der Arbeit recht freuen magst. Wie viel hast Du die letzten zwei Mal gewogen. Ich möchte zum Spaß einmal wissen, wie schwer jedes Schreiberleiu ist?

Kerzers. Elisabeth und Fritzli Notz. Was machen Eure „värku?" Sind sie schon recht gewachsen? (Die andern Leserlein müssen jetzt rathen, was wir meinen.) Und Fritzlis Büseli? Können sie schon Milch lecken aus dem Teller? Du mußt gar nie denken ich könnte Euch vergessen, gewiß nicht; ich hätte Dir bei mehr Muße schon lange gratulirt zum „großen Loos," zu Deinen 1000 Fr. vom Münsterbau. Ei der tausend, bist Du ein Glückskind! Es hat mich hoch erfreut, daß es Dir so gut ging! Kannst

Du schon ausrechnen, wie viel das mit dem Zins gibt bis zu Deinem 20. Jahre?

Luzern. Ella Marie Charlotte Pietziker. Dein Veilchenböglein ist gut angekommen im rothen Häuschen und hat der Tante das neue Schreiberlein und seine Geschwister freundlich vorgestellt, sammt dem Papa in der prächtigen Uniform, und sammt der lieben Mama, welche das liebe Brieflein fortgeschickt hat. Allen soll das neue Heftlein einen freundlichen Gruß bringen und besonders an die schöne lange Adreesse des Schreiberleins! Au revoir!

Neuchâtel. Leopoldine Knuchel. Ei ei, wie spannt unser Wandervogel seine Schwingen aus zu immer weiterem Fluge! Natürlich habe ich Deine Reise nach Riga auf der Karte gesucht, Du passirst ja die tiefste Stelle des baltischen Meeres. Ich wußte gar nicht mehr, was aus Dir geworden, und war sehr herzlich erfreut über Deinen Brief aus der lieben Heimat und gar über Dein liebes, liebes Bildchen, dessen Zukunft mich nun auf's Neue lebhaft interessirt. Aus Deinem Brief sehe ich auch mit Vergnügen einen großen Fortschritt in der deutschen Sprache und allgemeinen Bildung. Dein Aufenthalt in Neuwied hat Dich tüchtig gefördert. Es fällt Deiner lieben Mamma gewiß schwer, Dich wieder ziehen zu lassen?

Ragaz. Institut Daheim. Martha Müller. Hab' viel Mal Dank für Deinen lieben, schönen, lustigen Brief: das heißt man beantworten, Du hast den Heftlibrief gehörig studirt und darum hoffe ich, wir werden jetzt immer besser bekannt mit einander, gelt, mein kleines Freundinli? Ich möchte wohl Deine liebe Mamma Schoop auch kennen, die Dir so viel Freude macht und Dir in Roveredo ein Stücklein Heimat bereitet hat. Hast Du der Elsa Noriller, der Amalie und Oriele Uominigrandi und Corinna Sottochiesa auch schon geschrieben? Können sie deutsch? 's Marieli, Dein liebes, hat mich einen Augenblick besucht, ich habe es auf's Neue sehr lieb! Willst Du mir einmal erzählen, was Du an einem Wochentage und an einem Sonntage der Reihe nach thust? Das würde mich sehr freuen!

Marieli im Daheim. Ja warum sagst Du auf einmal „Sie?" Will's etwa Deine dear aunt Mary so haben? Dann muß ich ihr extra ein Brief schreiben. — Ja gelt, wie schade, daß ich mein nettes Schiltkrötchen verloren habe: ich könnte weinen, wenn ich denke, daß es vielleicht verhungern oder verunglücken mußte! Immerhin noch besser, als wenn Dir ein wirkliches Unglück auf der Heimreise begegnet wäre, denn Deine Abenteuer aller Art, die unfreiwillig gründliche Begleitung von Frau Wolfer und Rosi, der vergessene Schirm, der Stehplatz im Wagen bis zur Ablösung durch zwei galante Kantonsschüler, das waren lauter Mißgeschicke, bei denen man noch auf den Stockzähnen lächeln kann. Und wie gehts Dir jetzt wieder? Was arbeitest und spielst und issest Du am liebsten? Wie heißen eure jetzigen lieben Töchter? Was lernst Du Neues in diesem Jahr?

St. Gallen, Idali Natsch. Gott grüß Dich, lieb' Kind, im blauen Rock mit weißen Blumen! Also ich kenn Dich jetzt schon ein bischen, laß nur Dein schönes Zöpfchen nicht abschneiden. Und ich weiß ganz gut, wie Du angezogen bist; ich habe Deine Kleidchen gern, die Du mir beschrieben hast. Aber Du hast mir noch nicht erzählt, was für ein Küchenschürzchen Du anziehst zum Kaffe machen und Schuhe putzen.

Paula Natsch. Potz Tausend, wie kannst Du schon mit Tinte schreiben, ja ja, das kleine Professorlein gehört jetzt allemal auch zu den Schreibern! Es wird wohl seinen gedruckten Brief ganz gut buchstabiren können; drum soll's jetzt lesen, daß die Tante es gar lieb hat und gerne kennen möchte. Was macht Walterli? Und Mama? Und Papa?

Tann. Hermine Faust.

Dem flotten Bruder Postillon
Die beste Gratulation
Zu Amtespflicht und -Ehre!
Da wird er bald mit kund'ger Hand
Viel Brieflein aus dem Schweizerland
Den Weg nach Rorschach lehren.

Und Schwester Minchen näht und stickt,
Und wird in aller Kunst geschickt
Und hilft so unverdrossen
In Haus und Hof dem Mütterlein:
Ein solches Päärchen kann uns freun
Von jungen Eidgenossen!

Valeyres. Bertha Siegfried. Das war ja eine wundersame Maienfahrt unter wirbelnden Schneeflocken! Ist Baulmes schön gelegen? Was gibt es dort für Gebäude? Habt Ihr öfter so vergnügte Tage? Wie ist sonst Euer Stundenplan? Ich höre immer so gern, wie das Tagewerk meiner jungen Freunde beschaffen ist, und von Dir, welche Stunden Dir die liebsten sind. Treibe nur fleißig Englisch, es wird Dir gewiß jetzt immer leichter, wenn Du die Aussprache nach und nach bewältigst. Es gibt so viel schöne, gemüthvolle, englische Literatur, daß es sich schon darum der Mühe lohnt, zu studiren, und wenn Du wieder daheim sein wirst, wie wird sich der Vater freuen if you speak English so very well!

Wynigen. Emma Mosimann. Aus Deinem lieben Brieflein hat's mich so gedauert, daß Du nach dem Examenbanquett allein heimlaufen mußtest. Wär ich nur bei Dir gewesen, ich hätte Dich sicher und sorglich heimgeführt. Aber ich möchte Dich auch begleiten auf Deinen herrlichen Morgenspaziergängen zur Schule, durch thaufunkelnde Wiesen, bei sonnigem Wetter und Vögelgeschmetter. Du gewinnst durch Deine Wanderungen viel, sei nur froh darüber, sowie über alle Geschäftchen, die Dir in die Hände und, wie ich vermuthe, flink aus den Händen laufen. Ich möchte sehnlich gern die Garten- und Feldarbeit so gut kennen wie Du. Viele Grüße an Dich und Vater und Mutter und Schwester, und Deinem Zicklein mach ein „Stricherli" für mich.

Redaktion: Emma Frei in Rorschach.
Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.